

demokratie.io

**Befähigung, Teilhabe
und Transparenz für die
digitale Gesellschaft**

DEMO
KRAT
IE.io

Innovation fördern.
Demokratie stärken.

INHALT

Die Gestaltung von Gesellschaft 4
in einer digitalen Welt



Förderung digitaler Innovation 6
für die Demokratie:
Der Innovationsfonds demokratie.io

Digitale Demokratie-Innovation 7
in Deutschland



Empfehlungen zur Stärkung 14
von Civic-Tech-Ansätzen für die
(digitale) Demokratieförderung



Zur Zukunft der Demokratie 17
im digitalen Zeitalter:
Interview mit Hanno Burmester

DIE GESTALTUNG VON GESELLSCHAFT IN EINER DIGITALEN WELT

Die Demokratie im digitalen Zeitalter scheint marode. Falschnachrichten zirkulieren in Filterblasen, einst in Foren vergrabene Abgründe der Menschlichkeit bahnen sich in Form von Hassrede den Weg in unsere Timelines. Und schließlich: Polarisierung wird von der Aufmerksamkeitsökonomie der Plattformen belohnt.

Die individuelle Zuschneidung des digitalen Raumes – der sich dem Einzelnen als 'die eine Wahrheit' darstellt – bringt unsere Demokratie ins Wanken. Denn nun zeigt sich: die tiefen Ängste eines jeden Menschen sind in individualisierten digitalen Realitäten strategisch so bedienbar, dass sich damit Politik machen lässt. Angst lähmt das logische Denken. Postfaktische Politik hat zu oft freie Bahn. Keiner scheint diesen Herausforderungen augenblicklich Frau oder Herr zu werden, sodass sich die Auswirkungen der vermeintlichen Internet-Phänomene auch an der Wahlurne bemerkbar machen.

Auch wenn der große gesellschaftliche Wandel bis hin zur tiefgehenden sozialen Spaltung¹ nicht in der Digitalisierung begründet liegt, spielt Digitalisierung eine der Hauptrollen. Denn die Welt, in der wir leben und mit der wir täglich interagieren, ist eine digitale Welt. Da ist es umso erstaunlicher, dass unsere politischen Institutionen von der Digitalisierung nahezu unberührt anmuten und eher an ihre eigene Gründungszeit erinnern. Verwunderlich ist auch, wenn Digitalisierung statt als Querschnittsthema als gesonderte Ressortaufgabe behandelt wird. Unsere Politik hat ein digitales Update, das über die Ausgestaltung von Tools hinaus vor allem diehaltungsfrage zu digitalen Prinzipien² behandelt, mehr als nötig. Nur so kann die Gestaltung von Gesellschaft im digitalen Zeitalter funktionieren.

Doch kann unsere Demokratie digital? Was bedeutet es, Digitalisierung und Demokratie zusammen zu denken? Welche Ansätze gibt es, die digitalen Potentiale für die Förderung von Demokratie zu nutzen?

Die Digitalisierung hält für die Demokratie diverse Potentiale³ bereit:

Zugang (zu Wissen): Das Internet bietet Zugang zu Informationen über jedes erdenkliche Thema, *theoretisch*. Denn gleichzeitig führt die Allgegenwärtigkeit von Information dazu, dass wir ohne Kontextualisierung verloren sind. Verstehen können wir in der Regel nur, was in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen ist. Kuratierte Information ist das neue Wissen.

Dezentralisierung und Selbstorganisation: Jeder kann co-kreativ den digitalen Raum mitgestalten. Dezentrale Strukturen erlauben es, von überall aus an Diskussionen teilzunehmen, eigene Initiativen anzustoßen und Menschen zum Mitmachen zu bewegen. Soziale Bewegungen entstehen mithilfe von Social Media, ob mit oder ohne "Situational Leader" an der Front: die Netzgemeinde organisiert sich selbst.

Teilen und Kollaboration: Alleine lässt sich die Welt nicht bewegen. Zusammen schon eher. Ob gemeinsam Ideen entwickeln, diese kollaborativ umsetzen und auf dem Weg Ressourcen teilen (Expertise, Arbeitskraft, Geld): von der Ideen- zur Finanzierungsplattform bietet das Netz allerhand Möglichkeiten, Kräfte zu bündeln.

1 Die Studie von More in Common (2019) beschreibt den Zustand und die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft und spricht gar von einer "anderen deutschen Teilung": <https://www.dieandereiteilung.de/>

2 Kevin Kelly beschreibt in seinem 2016 erschienenen Buch "The Inevitable: Understanding the 12 Technological Forces That Will Shape Our Future" die Art und Weise, wie die Digitalisierung unsere Welt beeinflusst und wie wir die Digitalisierung beeinflussen, u.a. mit den Prinzipien "Becoming", "Flowing", "Beginning".

3 Die von Kelly (2016) beschriebenen Prinzipien lassen sich fast uneingeschränkt auf ein zeitgemäßes Verständnis von Demokratie im digitalen Zeitalter beziehen.

„Frage 100 Menschen auf der Straße,
was ‚Demokratie‘ ist, und Du wirst
100 verschiedene Antworten erhalten.“

(Jan Christian Sahl, welobby).

Wollen wir uns dem nähern, was Demokratie im Zeitalter der Digitalisierung bedeutet, müssen wir uns zunächst mit dem **Konzept der Demokratie** per se befassen:

Demokratie ist eine Institutionenordnung, eine Regierungsform, ein Mehrheitsprinzip. Doch Demokratie ist noch viel mehr! Sie ist ein Wertesystem, eine Haltung, ein Kulturzustand. Demokratie ist für uns ein erstrebenswerter Idealzustand. Demokratie ist das Recht auf Mitbestimmung, das Recht auf Lebensgestaltung. Dabei geht es nicht nur darum, dieses Recht inne zu haben, sondern auch darum, die Fähigkeit zu erwerben, es wahrnehmen zu können und so wirklich zu gestalten. Demokratie setzt also bei der Meinungsbildung an und reicht bis zur Mitgestaltung einer politischen Entscheidung. Unser Verständnis von Demokratie gleicht einem *weiten* Demokratieverständnis. Wir meinen damit *auch* die letztliche (politische) Entscheidung – oftmals an der Wahlurne getroffen – vor allem aber auch das, was *davor*, *dazwischen* oder *danach* passiert.

Per Definition meint „**Digitale Demokratie**“ den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) bei der Ausübung von Demokratie. Auch bei der digitalen Demokratie kann man es mit einer engen oder weit gefassten Definition halten. Die minimale Definition meint dabei, Bürger*innen Zugang zu Informationen zu geben und eine Interaktion mit Regierungen zu ermöglichen. In der Praxis gestaltet sich das als ein Bürger*innen-Service im Netz⁴ oder auch die Bereitstellung von Informationen im Zuge des Open Government-Ansatzes.⁵ Die maximale Definition geht weiter und beinhaltet eine gestärkte

partizipatorische Rolle der Bürger*innen, die bis hin zur digitalen Kollaboration mit Regierungsvertreter*innen reicht. So crowdsourcet die Barceloneser Open-Source-Plattform „decidim“ inzwischen 70% der Regierungsagenda⁶, der Kölner Bürgerhaushalt bietet die Möglichkeit zur Mitwirkung an politischen Entscheidungen via Online-Tools.⁷

Doch ob minimale oder maximale Definition: Die Digitalisierung kann die **Demokratie bereichern**, indem sie die Gestaltung von Gesellschaft ermöglicht oder vertieft. Oft findet sich das nicht in direkter Andockung an politische Geschehen, sondern dort, wo Demokratie gelebt wird: **inmitten unserer Gesellschaft**. Mehr als zwei Jahre haben wir bei demokratie.io erprobt, was digitale Demokratie in Deutschland heißen kann und welch breites Spektrum sich dahinter verbirgt. demokratie.io drückt das aus, was man in der Tech-Welt als gängige Abkürzung für „Input/Output“ verwendet: Es geht um Transfer von Wissen, Austausch von Meinung und Kommunikation zwischen Systemen. Information muss frei zirkulieren können, Eingang finden und Neues anstoßen. Denn unser politisches System im digitalen Zeitalter braucht guten Input, um gute Ergebnisse zu erzielen.

In dieser Publikation teilen wir, was wir gelernt haben – über uns, über die Demokratie und über den Weg in die digitale Welt. Und eines ist sicher, dieser Weg bleibt spannend. Versteckte Stolpersteine, halbfertige Brücken und das Gefühl des Autopiloten, der sich verselbständigt: Hier auf der richtigen Spur zu bleiben, kann herausfordernd sein.

4 Das Land Berlin betreibt ein eigenes Service-Portal: <https://service.berlin.de/>

5 Das Datenportal GovData veröffentlicht Verwaltungsdaten und Wissenswertes rund um die Themen OpenData, OpenGovernment und Bürgerbeteiligung: <https://www.govdata.de/>

6 vgl. das in 2018 veröffentlichte Interview mit Francesca Bria (Barcelonas Chief Technology and Digital Innovation Officer) auf Netzpolitik.org: <https://netzpolitik.org/2018/freie-software-als-oeffentliches-gut-und-was-rathaeuser-dafuer-tun-koennen/>

7 <https://buengerhaushalt.stadt-koeln.de/2017>

Förderung digitaler Innovation für die Demokratie: Der Innovationsfonds demokratie.io

Demokratie funktioniert nur mit einer starken Zivilgesellschaft, die sich den Herausforderungen der Digitalisierung stellt, indem sie die Potentiale ausschöpft. Wir sind überzeugt, dass die digital-affine Zivilgesellschaft darin unterstützt werden muss, Lösungen in experimentellem Geist, kollaborativen Formaten und mit ausreichend Raum zur (Wirkungs-)Reflexion umzusetzen. Deshalb haben wir den Innovationsfonds *demokratie.io – Innovation stärken. Demokratie fördern.* ins Leben gerufen.

In zwei Förderzyklen wurden 10 digitale Projekte mit insgesamt 200.000 Euro ausgestattet und mit Qualifizierungsmaßnahmen während der Realisierung unterstützt.

In Peer-Learning-Workshops wurden die Projektverantwortlichen angehalten, von der Zielsetzung bis zur Meilensteinplanung über die Umsetzung nach menschenzentrierten Designprinzipien stets ihre Wirkung in Bezug zur Demokratieförderung zu reflektieren. Denn *demokratie.io* will vor allem herausfinden, was die Digitalisierung für die Demokratie leisten kann.

Wir wollen Wissen generieren, Wirkung reflektieren und Erkenntnisse rund um die digitale Demokratieförderung teilen. Kondensiert aufgeschrieben haben die Projekte ihre Learning Journey auf dem Blog www.demokratie.io, der Wissensspeicher für das Thema digitale Demokratieförderung und Lernblogbuch der 10 digitalen Projekte zugleich ist.



In Workshops haben wir uns gemeinsam mit den Innovator*innen die Frage gestellt, was die digitale Demokratie von morgen braucht.

Transferlernen, die Vernetzung zu Akteur*innen angrenzender Wirkungsfelder, wie auch der **Brückenschlag ins etablierte Feld der klassischen Demokratieförderung** haben wir durch jährliche öffentliche Veranstaltungen angestoßen. Hier trafen mit Aktivist*innen, Vertreter*innen der digitalen wie analogen Zivilgesellschaft und Akteur*innen aus Politik und Verwaltung verschiedene Perspektiven aufeinander, um gemeinsam die (digitale) Demokratie von morgen zu diskutieren.

Experimentieren, Testen und Anpassen sind bei *demokratie.io* gelebtes Credo. Wir wollen Innovation leben und erlebbar machen, online wie offline. Unser Ziel ist es, die Potentiale der Digitalisierung zu befördern und die digitale Zivilgesellschaft zu stärken. Letztlich wollen wir dem Feld der Demokratieförderung einen nachhaltigen digitalen Innovationsschub verabreichen, **damit die Demokratie das digitale Update erhält, das sie braucht.**

DIGITALE DEMOKRATIE-INNOVATION IN DEUTSCHLAND

Wir sind mit demokratie.io an den Start gegangen, um besser zu verstehen, wie Digitalisierung und Demokratie in der Praxis zusammenkommen. Welche Themenlandkarte ergibt sich in Deutschland unter der Überschrift „digitale Demokratie“? An welchen Ansätzen werkt die digitale Zivilgesellschaft in Deutschland, um Demokratie auf vielseitige Art und Weise zu befördern?

Nach mehr als zwei Jahren Projektarbeit sind wir schlauer und können den abstrakten Begriff „digitale Demokratie“ anhand unserer Praxisbeispiele – den 10 Förderprojekten von demokratie.io – mit Leben füllen. Aus diesen empirischen Beispielen haben wir die Kategorien **Befähigung**, **Teilhabe** und **Transparenz** abgeleitet. Mithilfe dieser Kategorien können wir (besser) beschreiben, welche Aspekte von Demokratie eine digitale Lösung zu bereichern versucht.

Befähigung

Das Begreifen von Demokratie wird uns nicht in die Wiege gelegt, es ist das Ergebnis von Erziehung, Bildung und letztlich unseren Erfahrungen mit und in einer Demokratie. Der amerikanische Philosoph und Pädagoge John Dewey prägte vor mehr als 100 Jahren den Begriff Demokratie als Lebensform: „Demokratie ist mehr als eine Regierungsform; sie ist in erster Linie eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsamen und miteinander geteilten Erfahrung.“⁸ Nur durch das Erleben von Demokratie lernen wir, was Demokratie im Kern ist und was sie als Haltung, Lebensart, als Kulturzustand bedeuten kann. Um den Nachwuchs von eigenständig urteilsfähigen und engagierten demokratischen Bürger*innen in einer Gesellschaft zu sichern, sollte es insbesondere jungen Menschen ermöglicht werden, Demokratie in ihrem Alltag zu erleben und sie somit für die Mitgestaltung von Gesellschaft zu befähigen.

Der physische Ort, an dem man einen Querschnitt der Gesellschaft und somit auch Menschen aus politikfernen Lebenswelten erreicht, ist die Schule. Das Projekt **aula**, das von demokratie.io gefördert wurde, ist ein Beteiligungskonzept, welches Schüler*innen

ermöglicht, aktiv ihren Schulalltag mitzubestimmen und dadurch demokratisches Handeln selbst zu erproben. Mithilfe einer Online-Plattform können junge Menschen eigene Ideen entwickeln und zur Diskussion stellen. Doch mehr noch: Das Projekt schlägt mit Beteiligungsworkshops vor Ort, der Online-Plattform und der ergänzenden aula-App eine Brücke zwischen Demokratie- und Digitalkompetenzen. Die digitale Komponente strukturiert einerseits den Prozess, macht ihn zeitgleich transparent und vereinfacht niedrigschwellige Beteiligung. Die Schüler*innen können sich dann selbst analog von der Umsetzung der Ergebnisse an ihrer eigenen Schule überzeugen.

Gerade weil die Lebenswelten junger Menschen untrennbar im Digitalen stattfinden, ist es besonders wichtig, sie mit Angeboten politischer Bildung in ihrer eigenen Lebenswirklichkeit abzuholen. Dies tut auch das Projekt **EZRA**, das Jugendliche mit spielerischer Leichtigkeit dazu befähigt, die Demokratie besser zu verstehen: Im Point-and-Click Adventure-Computerspiel können sich Jugendliche spielend mit Partizipationsmöglichkeiten der demokratischen Gesellschaft auseinandersetzen. So steuert man etwa die Hauptfigur Ezra durch ihre letzte Sommerferienwoche. Hierbei stoßen die Spielenden auf Falschnachrichten, die sie in On- und Offline-Recherchen überprüfen und anhand derer sie im weiteren Spielverlauf argumentieren müssen, um ihre Interessen zu vertreten.

Essentiell für ein immersives Spielerlebnis – und auch für die Auseinandersetzung mit den pädagogischen Inhalten – ist, dass die Jugendlichen sich mit der Protagonistin identifizieren, die Sprache und Formulierungen verstehen und Spaß am Spiel haben. Um dies sicherzustellen, wurde die Spiel-Story gemeinsam mit der Zielgruppe in mehreren Workshops entwickelt. Das Ergebnis ist ein Demokratie-Spiel mit hoher Authentizität, das Glaubwürdigkeit und Vertrauen bei den Spielenden genießt – ein erster Schritt, um Vertrauen in politische Institutionen und deren Repräsentant*innen aufzubauen.

8 John Dewey (1916): Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik.



aula

Wo seht Ihr die größten Herausforderungen für eine erfolgreiche Umsetzung Eures Projekts?

Echte Demokratisierung (und Digitalisierung) verändert nicht nur die oberflächlichen Abläufe einer Schule, sondern berührt die Kultur der Institution. Für die Stärkung von Selbstwirksamkeit im digitalen Zeitalter braucht es einen Wandel der Rolle von Lernenden und Lehrenden. Wo das nicht verstanden wird, kann das Projekt nicht seine ganze Wirkung entfalten.

Worin liegen die größten Chancen?

Jugendliche, die sich selbst als Gestalter*innen und den öffentlichen Raum als ihren Raum begreifen, die gelernt haben, Verantwortung für sich und andere zu tragen, können erst wirklich mündige Demokrat*innen sein. Sie sind weniger anfällig für Radikalisierung, sie können gemeinsam Antworten auf komplexe Fragen finden und sie stärken die Zivilgesellschaft. Bei erfolgreicher Umsetzung hat aula dieses Potential.



EZRA

Wo seht Ihr die größten Herausforderungen für eine erfolgreiche Umsetzung Eures Projekts?

Die größte Herausforderung sehen wir in der Verbreitung und dem Einsatz des Spiels.

Um eine möglichst hohe Verbreitung zu finden, sind Zeit und Ressourcenbedarf des Spiels auf den Einsatz im schulischen Kontext optimiert. Dennoch sind Lehrkräfte heute noch nicht dafür geschult, Computer-mittel als Lehrmaterialien einzusetzen. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Lehrkräfte wenige bis keine eigene Erfahrungen mit dem Spielen von digitalen Spielen haben und ihrem Einsatz teils auch skeptisch gegenüberstehen. Hier besteht bei der Ausbildung der kommenden Generation von Lehrkräften starker Handlungsbedarf.

Worin liegen die größten Chancen?

Die Chancen unseres Spiels liegen darin, dass wir über die reine Wissensvermittlung hinaus einen emotionalen Zugang zu Themen der politischen Organisation schaffen können. Wir wollen eine höhere Akzeptanz von digitalen Spielen bei staatlichen Institutionen schaffen, indem wir zeigen, dass sie sich als Mittel zur Kommunikation über formelle politische Zusammenhänge eignen. Werden digitale Spiele in diesem Sinne erst einmal öffentlich ernst genommen, erhoffen wir uns umgekehrt insbesondere bei Games-affinen Jugendlichen eine höhere Akzeptanz des politischen Systems, seinen Institutionen und Repräsentant*innen.



Teilhabe

Eine funktionierende Demokratie lebt davon, dass Menschen an ihr teilhaben. Die Wahl ist die klassische und eindeutig als politisch zu kategorisierende Form der Teilhabe in einer repräsentativen Demokratie.⁹ Doch eine lebendige Demokratie braucht mehr als die turnusgemäße Stimmabgabe an der Wahlurne. Regierungen gestalten (inter-)national wie kommunal Beteiligungsverfahren, um Bürger*innen auch über Wahlen hinaus in den politischen Prozess einzubinden. So wurden EU-weit Bürger*innen nach ihrer Meinung zur Zeitumstellung¹⁰ befragt. Eine Stadt wie Berlin hat mit „mein.Berlin“¹¹ ein Angebot zur stetigen urbanen Mitgestaltung installiert. Im Gegensatz zur Wahl sind solche Teilhabemöglichkeiten oftmals digital gestützt und ermöglichen in Echtzeit eine transparente und oft breitere Partizipation.

Das von demokratie.io geförderte Projekt **DeCIDE** (Digital Identity, European Citizenship and the Future of Democracy) geht einen doppelt innovativen Weg: Es will das politisch-philosophische Konzept der Demarchie, in der Volksvertreter*innen statt durch Wahlen durch das Losverfahren bestimmt werden, mithilfe einer sicheren Identitätslösung ins digitale Zeitalter übersetzen. Die Idee: Eine App wählt eine Teilgruppe aller registrierten User*innen aus, die dann zu einer spezifischen Fragestellung abstimmen können. Das nennt sich Random-Sample-Voting. Daneben muss aber auch die eindeutige Identität der User*in sichergestellt werden, um die Wahlberechtigung zu überprüfen und Mehrfachabstimmungen zu verhindern. Dafür verwendet die App ein innovatives Verifikationsverfahren namens eID+ der Schweizer ProCivis AG, welches für den Einsatz im Bereich eGovernment konzipiert wurde und bereits in der Schweiz im Einsatz ist. Somit wird eine Abstimmung nicht von allen zu jedem Thema verlangt, sondern eben nur eine Stichprobe. Durch die Anbindung an eine existierende eGovernment-Plattform kann sichergestellt werden, dass ein möglichst repräsentativer Querschnitt der Gesellschaft abgebildet wird, da eine Registrierung unabhängig von der jeweiligen Abstimmung erfolgt und die elektronische Identität darüber hinaus für andere Einsatzzwecke verwendet werden kann.

Politiker*innen könnten – davon ausgehend, dass ein maßgeblicher Teil der Bevölkerung an diesem Verfahren aktiv teilnimmt – durch den kombinierten Ansatz regelmäßig Abstimmungen und Meinungsumfragen durchführen, und somit ein Stimmungsbild der Gesellschaft zu bestimmten Fragestellungen in Echtzeit erhalten.

Im deliberativen Demokratieverständnis¹² kommt insbesondere dem Geschehen vor einer Abstimmung eine besondere Bedeutung zu: dem öffentlichen Diskurs und der Teilhabe der Bürger*innen an öffentlicher Kommunikation. Genau hier setzt die Organisation Liquid Democracy an, welche wir im Rahmen von demokratie.io bei der Entwicklung der Web-App **SpeakUp** gefördert haben. Die Web-App soll Diskussionsveranstaltungen partizipativer und diverser machen, indem sie Personen, die sich ungern vor größeren Menschenmengen äußern, digital Gehör verschafft. Damit werden auch unterrepräsentierte Gruppen sichtbar und Teil des Diskurses. Mit Blick auf soziale Teilhabe können analoge (politische) Diskussionen mittels digitaler Technologie also eine neue Qualität bekommen.

Auch die Statuten für Meinungsbildung – eine Voraussetzung für Teilhabe – haben sich im digitalen Zeitalter verändert: Wo früher noch das klassische Medienhaus als Gatekeeper für Nachrichten fungierte, kursiert im Netz heute eine schier überfordernde Anzahl an Informationen. Bleibt die notwendige Kontextualisierung aus, haben Falschinformationen – oftmals durch Viralitätmechanismen in sozialen Medien verstärkt – freie Bahn und werden gefährlich für die Demokratie. Denn die Architekturen der sozialen Medien prägen in hohem Maße unsere sozialen und politischen Interaktionen. Hier setzt das Projekt **Tracemap** an: Unter Benutzung der Technologie Memex (entwickelt von der Organisation Worldbrain), die das Markieren und Kommentieren von „Facts“ im Netz ermöglicht, wollen sie mithilfe von Journalist*innen, Forscher*innen und Multiplikator*innen eine Community aus Fact-Checker*innen etablieren, die gemeinsam qualitativ hochwertige Informationen kuratiert und verbreitet, und somit eine kollektive Netzintelligenz fördert.

9 <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202208/wahlen-wahlfunktionen>

10 https://ec.europa.eu/info/consultations/2018-summertime-arrangements_de

11 <https://mein.berlin.de/>

12 vgl. Jürgen Habermas (1992): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats.

Gesellschaftliche Teilhabe findet auch in Form von bürger-schaftlichem Engagement statt. Digitales Engagement, also Engagement, das sich überwiegend im Digitalen abspielt oder gar durch digitale Infrastruktur erst möglich wird, leistet einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag.¹³ So lässt sich durch Crowdsourcing mit der Intelligenz der Vielen neues, oftmals lokal verankertes Wissen zutage fördern. Crowdfunding-Plattformen ermöglichen eine Community-basierte Form der monetären Unterstützung von Ideen und Projekten.

Das Projekt **Urban Alternatives** will mit der Unterstützung der Community aus kommunalen Aktivist*innen, lokalen Regierungen, und NGOs eine Karte bauen, die visualisiert, wo europaweit Demokratieprojekte verortet sind. Neben Sichtbarkeit für urbane Transformation soll eine interaktive Online-Plattform zur europaweiten Vernetzung von Städten und ihren Akteur*innen entstehen, die mit Projekten digitaler und partizipativer Demokratie experimentieren. Austausch und Wissenstransfer sollen somit gemeinsames Lernen und künftige Kooperationen fördern.

Eine neue Form der Teilhabe an politischen Prozessen jenseits der Wahl möchte **welobby** ermöglichen, indem sie Lobbyismus transparenter und einfacher zugänglich machen wollen. Mit einer Crowdfunding-Plattform wollen sie Interessengruppen Gehör und Handlungsmöglichkeiten verschaffen, die nicht genug Ressourcen zur Verfügung haben, um ihre Themen aus eigenen Kräften auf die politische Agenda zu setzen. Auf der Crowdfunding-Plattform kann jedefrau ein politisches Anliegen vorstellen und andere Menschen finden, die das Anliegen monetär unterstützen. Mit dem gesammelten Geld werden dann professionelle Lobbyist*innen finanziert, die das Thema gegenüber der Politik vertreten. Durch die Einbindung von Menschen, die üblicherweise nicht am gesetzgeberischen Prozess teilhaben, soll vor allem gezeigt werden, dass Lobbyismus ein notwendiger und brauchbarer Teil unseres demokratischen Systems ist – sofern es transparent und chancengleich zugeht.

Transparenz

Damit sich Bürger*innen ins politische Geschehen und ins Gemeinwesen einbringen, ist der Zugang zu Information unabdingbar. Eine offene Gesellschaft, bestehend aus mündigen und kritischen Bürger*innen, muss der Einzelnen somit Auskunft geben: zum Regierungshandeln, zu Verwaltungsakten oder Haushaltsetats. Transparenz steht in der Politik dafür, dass Vorgänge der Öffentlichkeit von außen nachvollziehbar sind. So kann Transparenz Korruption bekämpfen, Kontrolle fördern und das Institutionenvertrauen stärken.¹⁴ Transparenzinitiativen fordern, dass alle Bürger*innen deutschlandweit gleichermaßen von ihrem Recht Gebrauch machen können, Informationen der öffentlichen Hand einzusehen.¹⁵

Eine Demokratisierung von Information fordern auch Open-Data-Initiativen: Open-Data beschreibt das grundsätzliche Konzept der Öffnung von Daten für die freie Weiterverwendung durch Dritte, deren Weiterverwendung nicht beschränkt ist.¹⁶ Der Nutzen von offenen Daten ist einerseits für die Wirtschaft immens¹⁷, doch beinhalten sie vielmehr beteiligungsorientierte Chancen für Politik, Verwaltung und demokratische Öffentlichkeit, indem sie die Information, Meinungsbildung und damit letztlich gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen.¹⁸ Dass Deutschland bereits Teil der Open-Government-Partnership ist¹⁹, ist eine begrüßenswerte Entwicklung.

Entscheidend für das Ausschöpfen der Potentiale transparenter Daten ist nicht nur der Zugang dazu, sondern auch die Aufbereitung. So sollten Daten maschinenlesbar zur Verfügung stehen, um eine Weiterverarbeitung wie auch eine Analyse zu vereinfachen. Dies ermöglicht, dass Daten auf einer komplexeren Ebene mit zusätzlichem Kontext verknüpft werden. So entstehen Information und Wissen, welche für das Treffen fundierter Entscheidungen herangezogen werden können.²⁰

13 Siehe dazu auch die Studie von betterplace lab, Wikimedia Deutschland und Kompetenzzentrum Öffentliche IT (2017): Digitales Engagement - Analyse der Förderprogramme auf Bundesebene.

14 <https://www.transparency.de/themen/politik/>

15 <https://transparenzranking.de/>

16 <https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Artikel/Digitale-Welt/open-data.html>

17 https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=3fbb9ec5-096c-076e-1cc4-473cd84784df&groupId=252038

18 <https://www.buergergesellschaft.de/mitentscheiden/handlungsfelder-themen/digitale-demokratie/open-government/open-government-und-open-data/>

19 <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2016/12/bekanntgabe-der-teilnahme-an-open-government-partnership.html>

20 <https://www.artegic.com/de/blog/wo-liegt-der-unterschied-zwischen-daten-informationen-und-wissen/>



Wo seht Ihr die größten Herausforderungen für eine erfolgreiche Umsetzung Eures Projekts?

Neben den juristischen Hürden, die es nach wie vor in der deutschen Rechtsprechung zum Thema digitale Abstimmungen und Online-Wahlen gibt, liegt die größte Herausforderung für das Projekt in der flächendeckenden Verbreitung des Verfahrens. Nur mit einer möglichst hohen Zahl potentieller Nutzer*innen der digitalen Identität kann sichergestellt werden, dass die beim Random-Sample-Voting verwendete Stichprobe einen möglichst repräsentativen Querschnitt der Gesellschaft abbildet und die Abstimmung dadurch legitimiert.

Worin liegen die größten Chancen?

Einmal eingeführt, kann unser Tool ein skalierbares und kostengünstiges Werkzeug für mehr Teilhabe an Entscheidungsprozessen innerhalb von Kommunen und Organisationen darstellen. Dadurch, dass die Wahrscheinlichkeit für eine Abstimmung ausgewählt zu werden, mit steigender Zahl der registrierten Personen kleiner wird, sind häufigere Abstimmungen möglich, ohne die einzelnen Personen zu überlasten. Je mehr sich das Verfahren etabliert, umso häufiger kann es angewendet werden – wobei gleichzeitig die Repräsentativität der gezogenen Stichprobe steigt.



Wo seht Ihr die größten Herausforderungen für eine erfolgreiche Umsetzung Eures Projekts?

SpeakUp benötigt für eine erfolgreiche Umsetzung Pioniere, die einen kulturellen Wandel vorantreiben: Einerseits einen Wandel von einer Kultur des Überzeugens hin zu einer partizipativen Kultur des „Zuhörens“. Andererseits einen Wandel, der die Aneignung und Demokratisierung von Digitalisierung für gesellschaftlich relevante Zwecke zum Ziel hat. Bei beidem haben wir als Gesellschaft noch viel Lernpotential. SpeakUp will dazu einen Beitrag leisten.

Worin liegen die größten Chancen?

Die Gesellschaft ist im Wandel und will sich wandeln. Nicht nur Jugendliche fordern mehr Mitbestimmung und wollen gehört werden. Es ist Zeit für neue Beteiligungsformate hin zu einer demokratischeren Kultur, die zukunftsfähig ist und alle mitnimmt. Für SpeakUp ist das die Chance, aktiv eine neue Kultur mitzugestalten, in der Teilhabe für jeden selbstverständlich ist.





welobby

Wo seht Ihr die größten Herausforderungen für eine erfolgreiche Umsetzung Eures Projekts?

Wir machen Crowdfunding. Anders als andere Startups oder neue Organisationen brauchen wir also schon zu Beginn ziemlich viele Kunden – oder sagen wir besser: Menschen. Das ist nicht ganz einfach. Denn zunächst müssen viele Menschen überhaupt erstmal von welobby gehört haben. Und dann müssen sie uns auch vertrauen. Dass wir unsere Arbeit gut machen. Und dass Lobbyismus als solcher, also die politische Interessenvertretung, nichts Böses ist. Hier haben wir noch Arbeit vor uns.

Worin liegen die größten Chancen?

Wir glauben, dass in unserem Land viele Menschen viele gute Ideen für eine andere Politik haben – im Kleinen wie im Großen. Aber nicht jeder kann und will Demos organisieren, Briefe an Bundestagsabgeordnete schreiben oder gleich in eine Partei eintreten, um ein Thema voranzutreiben. Wir sind überzeugt, dass welobby ein neues, gutes Werkzeug sein kann, um sich politisch einzubringen. Digital, transparent und gemeinsam.



abgeordnetenwatch.de goes Video

Wo seht Ihr die größten Herausforderungen für eine erfolgreiche Umsetzung Eures Projekts?

Die größte Herausforderung für das Gesamtprojekt abgeordnetenwatch.de sehen wir im mangelnden Willen zu Transparenz seitens Regierung und Bundestag. Bei "[abgeordnetenwatch.de goes Video](http://abgeordnetenwatch.de)", also dem konkreten Projekt, wird die größte Herausforderung sein, auf Umstellungen bei den Datenquellen seitens bundestag.de zu reagieren. Leider gibt es bei Plenarprotokollen keinen rechtlich festgelegten Standard, an den sich die Bundestagsverwaltung halten müsste.

Worin liegen die größten Chancen?

Die größten Chancen des Projektes liegen sicherlich in der Ansprache neuer Zielgruppen. Die Hoffnung ist, dass wir – langfristig gesehen – mehr Menschen für politische Prozesse begeistern und in den Dialog bringen können. Für Abgeordnete des Bundestags bietet das Video-Format eine Möglichkeit, ihre Reden sichtbarer zu machen. Das kann bei der einen oder anderen Rede sicherlich auch entlarvend wirken. Zukünftig würden wir gerne noch einen crowdge-sourceten Fakten-Check über die Reden laufen lassen.



Das Projekt **FragDenStaat für NGOs** will die Zivilgesellschaft dazu ermächtigen, das volle Potential der Informationsfreiheit auszuschöpfen. Mithilfe eines bei demokratie.io entwickelten Tools können NGOs das Informationsfreiheitsgesetz (IFG) im Rahmen ihrer Kampagnenarbeit einsetzen. So lassen sich mit wenigen Klicks eine Vielzahl von Anfragen generieren: Statt eigenständig Anfragen an Behörden zu richten – die laut IFG zur Beantwortung verpflichtet sind – können Nutzer*innen schnell und unkompliziert Anfragen zu Themen wie CO₂-Messungen oder Hygienekontrollen stellen. Transparenz wird somit in Bereichen ermöglicht, die zur Lebensrealität der Bürger*in gehören.

Das Projekt **Da geht's Abi**, das im Rahmen von demokratie.io gefördert wurde, strebt die bundesweite kostenlose Einsicht von Abiturprüfungen an: Auch hier können Nutzer*innen – meist sind es Schüler*innen – durch Anfragen an Kultusministerien Einsicht in vergangene Prüfungsaufgaben verlangen, um sich optimal auf ihre anstehende Prüfung vorzubereiten. Die Idee: Niemand sollte auf kostenpflichtige Lehrmaterialien angewiesen sein. Weil einige Länder kurz nach Start der Kampagne ihre Abiturklausuren veröffentlichten, trug das Projekt zum übergeordneten Ziel der Initiative FragDenStaat der Open Knowledge Foundation bei: Nämlich, dass Behörden proaktiv ihre Daten veröffentlichen und der Wissensschatz der deutschen Verwaltung allen Menschen zugänglich gemacht wird. Die Plattform FragDenStaat stellt die beantworteten Informationsfreiheitsanfragen zu verschiedenen Themen durchsuchbar bereit und ermöglicht damit eine nutzerfreundliche Möglichkeit, sich über das Geschehen in Politik und Verwaltung zu informieren.

Eine nutzerfreundliche Aufbereitung von Information strebt auch das Projekt **abgeordnetenwatch.de goes Video** an: Das Projekt will Bundestagsdebatten über ein interaktives Video-Format besser zugänglich machen und kontextualisieren. Über eine Verknüpfung mit relevanten Zusatzinformationen (Annotationen) sollen Reden im Deutschen Bundestag für Bürger*innen besser verständlich werden, indem bspw. einzelne Gesetzesvorhaben zum entsprechenden Zeitpunkt im Video mit dem Originaltext des Gesetzesentwurfs oder einem passenden Wikipedia-Artikel verknüpft werden. Der Deutsche Bundestag stellt bereits Plenarprotokolle im Open-Data-Format zur Verfügung²¹. Diese sollen nun satzgenau durchsuchbar und in den Videos der Bundestagsdebatten aufrufbar werden. Ein besseres Verständnis von Plenardebatten kann Bürger*innen dabei helfen, ein tieferes Verständnis von den im Bundestag besprochenen Inhalten zu erhalten. Zudem erlaubt das Projekt Einblicke in das tägliche Politikgeschehen und kann somit dazu beitragen, den Vertrauensverlust in Politik abzubauen.



21 <https://www.bundestag.de/services/opendata>

EMPFEHLUNGEN ZUR STÄRKUNG VON CIVIC-TECH-ANSÄTZEN FÜR DIE (DIGITALE) DEMOKRATIEFÖRDERUNG

Die digital-affine Zivilgesellschaft arbeitet sichtlich daran, gesamtgesellschaftliche Probleme unter der Einbindung digitaler Tools auch gesamtgesellschaftlich zu lösen. Damit diese Akteur*innen ihre demokratierelevante Arbeit (besser) machen können, müssen sie nachhaltig gestärkt werden. Folgende **Empfehlungen für Civic-Tech-Förderung im Bereich der Demokratiewerkarbeit** leiten wir aus mehr als zwei Jahren Praxisarbeit ab:

Bedarfsgerechte Förderung für digitale Innovation

Um das Potential digitaler Lösungen für die Demokratieförderung bestmöglich auszuschöpfen, sollten sich die Förderbedarfe der digitalen Zivilgesellschaft stärker in Förderprogrammen widerspiegeln. Innovative Ideen entstehen oftmals in einem jungen, dynamischen Umfeld und benötigen zur Realisierung **gestalterische Freiheit**. Es braucht ein **experimentelles Mindset**, sowie die Offenheit zum Testen und Anpassen. Fördermittelregelungen sollten deshalb eine gewisse **Ergebnisoffenheit** zulassen. Innovative digitale Projekte sind in ihrer Umsetzung nur bedingt vorhersehbar, es braucht **Agilität in der Projektumsetzung**. Administrative Regelungen müssen stärker auf die digitalen Realitäten angepasst werden und dürfen Innovation nicht einschränken. Veränderungen sollten ohne großen administrativen Aufwand ermöglicht werden – auch ad-hoc-Lösungen, die bei der Arbeit im schnellebigen digitalen Raum notwendig werden können, sollten erlaubt sein. Ein **niedrigschwelliges Ausschreibungs- und Antragsverfahren** spart Ressourcen auf beiden Seiten, zudem kann eine Ausschreibung als Crowdsourcing der Themenlandschaft verstanden werden und sollte unter Einwilligung der Zivilgesellschaft dieser zugänglich gemacht werden. Zudem sollte Beachtung finden, dass Dienste großer Internet-Konzerne seitens der Civic-Tech-Szene aus **datenschutzrechtlicher Sicht stark kritisiert werden**. Prinzipien wie Datensparsamkeit oder Open-Source-Standards sollten stärker in die Ausgestaltung von Förderkontexten einfließen.

Auch wenn **Lockerungen der Rahmenbedingungen** für öffentliche Fördermittel notwendig sind, unterliegen Steuergelder noch immer besonderen Kontroll- und Rechenschaftspflichten, was der Ausgestaltungsfreiheit

von Innovationsförderung naturgegebenenmaßen Grenzen setzt. Umso wichtiger ist das gute **Ineinandergreifen öffentlicher wie privater Förderung**. Staatliche und zivilgesellschaftliche Förderer sollten sich zusammenfinden, um neben der Harmonisierung von Förderlogiken (für Ko-Finanzierungsmodelle) zu prüfen, wie Förderinstrumente sinnvoll ineinandergreifen können: So haben z.B. Stiftungen größere Gestaltungsfreiheit auch für die Unterstützung von Ideenfindung und Betaphasen, während bei der öffentlichen Hand besonderes Potential für die Skalierung und Verstetigung von Lösungen liegen kann.

Kollaboration fördern

Demokratiewerkarbeit kann nicht in Silos gelingen. Vielschichtige und komplexe Problemlagen brauchen **multiple Perspektiven** und die Entwicklung von Lösungsansätzen unter der Einbindung mehrerer Stakeholder. Kollaboration sollte auch in Förderkontexten über Sektorgrenzen hinweg unterstützt werden. Staatliche und zivilgesellschaftliche Förderer können eine **zentrale Rolle für den Brückenschlag zum etablierten System spielen**. Wissenstransfer durch Vernetzungsformate mit etablierten Feldern der (analogen) Demokratiewerkarbeit sollte möglichst breit unterstützt werden. Die **Einpassungsfähigkeit innovativer Lösungen ins bestehende System** – auch eine **Verschränkung zu analogen Ansätzen** – wird so in einem frühen Stadium in der Praxis getestet und bietet die Chance, in der weiteren Projektausgestaltung Beachtung zu finden. Außerdem kann so ausgelotet werden, wie Akteur*innen bei der Skalierung/Verstetigung innovativer Lösungen besser ineinandergreifen können. Gerade wenn Anwendungen in die Praxis gehen, ist oft die öffentliche Verwaltung ein zentraler Implementierungspartner. An dieser Schnittstelle bedarf es auch seitens der Verwaltung Verständnis und Offenheit für neue Systeme, damit digitale Demokratie-Lösungen in die Breite getragen werden können.

In der Umsetzungsphase von Förderprogrammen ist es sinnvoll, Zusammenarbeit **jenseits von Organisationsgrenzen** zu unterstützen. Gerade bei ähnlicher Laufzeit oder thematisch verwandten Projekten sollte ein Rahmen geschaffen werden, in dem Geförderte zusammenkommen



Perspektiven aus verschiedenen Wirkungsfeldern sind wertvoll, um Demokratiewerkarbeit nicht nur im eigenen Silo zu denken. Interaktive Vernetzungsformate können ein guter Startpunkt für Kollaboration sein.

und sich **austauschen**. Gemeinsame Kickoff-Workshops, in denen Geförderte **selbstorganisiert Herausforderungen thematisieren, Wissenstransfer gestalten und gar Allianzen** schmieden, sind ein guter Auftakt für die Projektarbeit. Formate dieser Art legen einen wichtigen Grundstein für stetige Netzwerkarbeit, welche die Qualität der Projektumsetzung erhöhen kann und eine sich selbst verstärkende Community stützt. Während der Projektlaufzeit sowie zum Ende der Förderung sollten Räume geschaffen werden, in denen Geförderte zusammenkommen und ihr Erfahrungswissen miteinander teilen. Dies kann mithilfe von Präsentationen oder interaktiven Formaten geschehen – Ziel sollte stets sein, Austausch und Reflexion anzustoßen und Geförderte darin zu unterstützen, ihre Erfahrungen und Erkenntnisse miteinander zu teilen (Erfolge, Herausforderungen und Fehler). Diese **Netzwerkarbeit** sollte schon bei Förderbeginn als essentieller Baustein in der Projektumsetzung berücksichtigt werden, sodass diese Form der Vernetzung nicht als Mehrarbeit zur tatsächlichen Projektarbeit geleistet werden muss.

Die Förderer sollten sich neben ihrer Rolle als Geldgeber auch als **Begleiter** verstehen und den Geförderten auf **Augenhöhe** begegnen. Dazu braucht es seitens der Förderer verstärkt ein **Selbstverständnis als**

Ermöglicher und weniger als Kontrollinstanz. Eine **vertrauensvolle Beziehung** kann inhaltlichen Mehrwert schaffen, aber auch Ineffizienzen abbauen (und bspw. verhindern, dass Projektmeilensteine in erster Linie erfüllt werden, weil diese zum Zeitpunkt der Antragsstellung formuliert wurden, inzwischen aber eine Verschiebung der Bedarfe/Ziele stattgefunden hat). Ein gemeinschaftlicher Ansatz und eine offene Gesprächskultur, sowie das **gemeinsame Reflektieren** von Projektergebnissen (z.B. in einem gemeinsamen Debriefing-Termin) ermöglichen organisationales Lernen auf beiden Seiten. Ein **kollaboratives Mindset** ist dafür unabdingbar.

Im Förderkontext innovativer Digitalprojekte sollten auch auf technischer Ebene **Anreize für co-kreative Lösungen** geschaffen werden: Die proaktive Ausschreibung sowie Verpflichtung zu offen entwickelten Lösungen – **Open-Source-Technologie** – bietet dabei das Potential der Weiterentwicklung und Verbesserung vielversprechender Lösungen durch eine lebendige Civic-Tech-Szene in einem selbstregulierenden System, das wenig vielversprechende digitale Lösungen aussortiert. Die Nachvollziehbarkeit von Open-Source-Entwicklungen ist transparent möglich, sie können anderweitig weiterverwendet oder -entwickelt und somit auch für andere gemeinnützige Kontexte eingesetzt werden.

Nachhaltige Förderung wirksamer Lösungen

Viele Fördertöpfe zielen auf innovative Ideen ab und unterstützen vor allem Vorhaben mit Modellcharakter. Um einen nachhaltigen Innovationsschub zu ermöglichen, sollte die **Verstetigung von wirksamen Lösungen** bei innovativen Fördervorhaben stets mitgedacht werden. Denn nachhaltige Unterstützung – auch jenseits des Innovationsgedankens – ist vonnöten, damit wirksame Ansätze ihre Schlagkraft entfalten können. Ein **Accelerator- oder Inkubator-Programm für Civic-Tech-Projekte** – das bestmöglich eine Anbindung an Politik und Verwaltung beinhaltet – ist wünschenswert, damit Wirkung versprechende Lösungen nicht nach der Entwicklung eines Prototypen oder der „Beta-Phase“ wieder eingestellt werden müssen. Außerdem können durch die Aussicht auf eine Anschlussfinanzierung mehr Ressourcen in die tatsächliche Umsetzung, in die Planung langfristiger Aktivitäten wie auch in Organisationsaufbau investiert werden.

Eine **kontinuierliche Wirkungsreflexion** kann Hinweise liefern, ob ein Ansatz Wirkung verspricht und auch in der Umsetzungsphase wichtige Weichen stellen: So kann die Ausrichtung an KPIs in der operativen Umsetzung wichtige Informationen liefern (wie etwa wissenschaftliche Erhebungen bzgl. der Wirksamkeit einer Maßnahme auf die direkte Zielgruppe). Zentral allerdings ist die **strategische Komponente** eines Wirkungskonzepts. Wirkungsorientierte Steuerung – also die Ausrichtung der Aktivitäten auf den tatsächlichen gesellschaftlichen Mehrwert – sollte in der Förderlogik angewendet und schon in der Antragsstellung incentiviert werden. **Impact-orientierte Förderanträge** könnten Kapazitäten/Budget für die Erbringung von Wirkungsnachweisen – ggf. auch für Kompetenzaufbau in dem Feld – proaktiv einfordern. Statt eine Metrik nach der anderen abzuarbeiten, kann es hilfreich sein, gemeinsam mit den Geförderten einen **reflektierten Wirkungsbegriff** zu etablieren, der die Komplexität gesellschaftlicher Veränderungen abbildet und Wirkungshinweise für konkrete Maßnahmen liefert.

Für die Aussicht auf eine nachhaltige Anwendung erfolgreicher digitaler Innovation sollte gleich zu Beginn auch die Frage nach den **Folgekosten** gestellt werden. Technologische Lösungen sind niemals wirklich fertig, und kosten entsprechend nicht nur in der Entwicklung. Im Betrieb sind Aufwände für Maintenance und Weiterentwicklung unabdingbar, auch um Sicherheitsstandards zu wahren. Wird dies in Förder setups ignoriert und kein weiterer Finanzierungskanal dafür entwickelt, ist die Tragfähigkeit

einer Lösung nach Abschluss der initialen Finanzierung gefährdet. Gerade weil Demokratiearbeit oftmals kein Business Case ist (nicht sein sollte!), muss die **Weiterfinanzierung** auch – aber nicht nur – auf technischer Ebene von vornherein bedacht werden.

Förderung als Chance für (organisationales) Lernen begreifen

Nicht immer haben innovative Ideen das Zeug zur nachhaltigen Anwendung. Damit Fördermaßnahmen dennoch effektiv sein können, sollten sie so aufgestellt sein, dass sie neben dem Projekt auch die **umsetzenden Akteur*innen** stärken. Monetäre Förderung sollte stets eingebettet sein in **Programme**, die diese Akteur*innen zusammenbringen, **Wissenstransfer** ermöglichen und **Kompetenzen** aufbauen. Lernen auf **Augenhöhe** in sog. Peer-Learning-Formaten und die Etablierung einer Kultur des Lernens, in der Erfolge gleichermaßen wie Fehlritte in einem **geschützten Raum** geteilt und reflektiert werden können, sind wichtig. In Veranstaltungen, Workshops und auch in digitalen Lernräumen sollte neben inhaltlichem Wissenstransfer zu Querschnittsthemen (von Wirkungsorientierung bis Human-Centered-Design) auch der kontinuierliche Austausch der umsetzenden Akteur*innen angeregt werden. Um **Transferlernen** zu ermöglichen, sollten Erkenntnisse stets **dokumentiert** und **zielgruppengerecht kommuniziert** werden. Auch Förderer sollten sich als Teil dieser **Kultur des Lernens** begreifen und proaktiv Räume schaffen, in denen eine offene gemeinsame Evaluation der Maßnahmen erfolgt.

Etablierung von Standards für digitale Demokratie-Anwendungen

Zentrale Funktionen des demokratischen Rechtsstaats co-kreativ anzugehen und teils in private Hand zu geben, birgt auch Risiken. Um diesen zu begegnen, sollte der Staat – zusammen mit einer qualifizierten gemeinwohlorientierten Community – Standards für **Datenschutz** (auch: Informationstransparenz), **Userinteraktion** (von verantwortungsvoller Nutzerführung bis barrierefreier Produktgestaltung) und **gemeinwohlorientierten Algorithmeinsatz** entwickeln, und diese für digitale Demokratie-Lösungen auch einfordern.



ZUR ZUKUNFT DER DEMOKRATIE IM DIGITALEN ZEITALTER: INTERVIEW MIT HANNO BURMESTER



Hanno Burmester ist Gründer des Democracy Lab im Progressiven Zentrum und denkt, schreibt und vernetzt zur Zukunft der Demokratie. Hanno arbeitet an der Schnittstelle von individueller, organisationaler und gesellschaftlicher Transformation. Er ist Inhaber des Beratungsunternehmens Unlearn.

Er beschäftigt sich mit der Frage, wie eine Demokratie aussehen kann, die nicht auf ökologischer und sozialer Ausbeutung basiert. In Organisationen etabliert er Modelle der Zusammenarbeit, die sich um das Kultivieren demokratischer Kerntugenden drehen, insbesondere Selbstorganisation und Dialogfähigkeit.

Dein Blick auf die Gegenwart: Welche Probleme in unserer Gesellschaft siehst Du und was hat das mit Demokratie zu tun?

Unsere Gesellschaften sind zerrieben von den systemischen Problemen, die sie selbst produzieren. Vor allem die Klimakrise und die globale und nationale Ungleichheit. Wir wissen nicht, ob die liberale Demokratie bestehen kann, ohne auszubeuten. Seit ihrer Gründung ging sie stets Hand in Hand mit der rücksichtslosen Extraktion von menschlichen und natürlichen Ressourcen. Unsere Aufgabe ist jetzt, genau diesen Versuch zu wagen: die Entwicklung hin zu einer bewussteren, freieren Gesellschaft.

Blick auf die Zukunft: Was braucht Demokratie in einer digitalen Welt?

Das sinnliche Erleben von Verbundenheit. Wir werden nur dann einen guten Umgang mit den Metakrisen unserer Zeit finden, wenn wir uns anders in Beziehung

setzen. Zur Welt, deren Teil wir sind – zu anderen Menschen – und zu uns selbst. Dabei kann das Netz helfen, muss es aber nicht.

Wie kann Innovation die Demokratie bereichern? Wie können neue Ansätze gesamtgesellschaftlich wirksam sein?

Auf technologischer Seite: In den letzten Jahrzehnten sind die positiven ökologischen und sozialen Effekte von Innovation meist durch den Mehrverbrauch von Ressourcen neutralisiert worden. Echte Innovation würde dafür sorgen, dass wir strukturell weniger verbrauchen. Ich denke, das wird nur mit radikal veränderten politischen Rahmenbedingungen funktionieren.

Auf Seiten sozialer Innovation: Wir werden die Transformation nicht ohne sie schaffen. Wenn der Leidensdruck wächst, werden gute Beispiele eines besseren Zusammenlebens und -wirkens viel mehr Beachtung finden als in der aktuellen Phase kollektiver Selbstblendung.

Reicht es, wenn wir im System an bestimmten Stellschrauben drehen? Oder müssen wir gleich das ganze System neu denken?

Neu denken sollten wir es unbedingt. Und, viel wichtiger, wir müssen die Hebelpunkte finden für radikale Reformen, die es Schritt für Schritt verändern. Unsere Aufgabe ist nicht das Erdenken einer Utopie. Sondern die Transformation der fossilen Gesellschaft mit demokratischen Mitteln.

Wenn Du eine Sache direkt angehen könntest und das politische Mandat dafür inne hättest – was wäre Deiner Ansicht nach ein konkreter Hebelpunkt für eine radikale Reform?

Da fällt mir viel ein. Aber es geht nicht darum, dass jeder seine Lieblingsreform umsetzt. Sondern dass wir einen Fokuspunkt finden, der solche Maßnahmen strategisch ausrichtet. Das geht, wenn wir bereit sind, demokratische Strategiearbeit zu leisten. Wenn wir es schaffen, auf Grundlage gesellschaftlicher Werte positive Zukunftsbilder zu entwerfen – dann können wir davon radikale Reformen ableiten, die uns in die richtige Richtung bringen.



Über:

**demokratie.io – Innovation fördern. Demokratie stärken.
ist ein Projekt des betterplace lab.**

Das betterplace lab ist ein digital-sozialer Think-und-Do-Tank. Wir sind die Schwester von betterplace.org, Deutschlands größter Online-Spendenplattform.

Wir wollen die Digitalisierung sozial gestalten und für das Gemeinwohl nutzbar machen. Dazu forschen und experimentieren wir in innovativen Projekten.

Wir bauen Brücken zwischen Sektoren und brechen Silos auf, im Kopf, in Organisationen und in unserer Gesellschaft. Denn es geht nicht nur um Tools, sondern um die sozialen Potentiale der digitalen Transformation: Wie werden wir in Zukunft miteinander arbeiten? Welche Werte befördert der digitale Wandel – im Einzelnen und in Kollektiven? Wie kann die gerechte und nachhaltige Welt von morgen aussehen?

Die Erkenntnisse verpacken wir in Studien, Workshops, Veranstaltungen oder inspirierenden Geschichten.

Autorin: Katja Jäger

Redaktion: Katja Jäger und Yannick Lebert

Korrektorat: Barbara Djassi

Layout und Design: Rico Reinhold

Druck: Ruksaldruck, Berlin

Bildrechte:

Interview mit Hanno Burmester: ©Capital Headshots

alle anderen Bilder: betterplace lab / Förderprojekte / Unsplash



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial -ShareAlike 4.0 International License.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.



Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



